Aus der Psychiatrischen Klinik der Universität Breslau
(Oberarzt Dr. med. habil. Wagner)

Das Weltbild alter Kyphoskoliosen

Inaugural-Dissertation

zur
Erlangung des Doktorgrades
einer Hohen Medizinischen Fakultät
der
Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität
zu Breslau

vorgelegt von

Werner Schütte

Breslau 1939

Breslauer Genossenschafts-Buchdruckerei E. G. m. b. H., Breslau 1, Ursulinerstraße 1

Gedruckt mit Genehmigung der Medizinischen Fakultät
der Universität Breslau.

1. Referent: Doz. Dr. Wagner
2. „ Prof. Dr. Foerster
Dekan: Prof. Dr. Gutzeit

Wenn ich über das Weltbild einer bestimmten Gruppe von Menschen schreibe, die meist außerhalb der Gemeinschaft Gesunder stehen, wird es verständlich sein, daß es anfangs große Schwierigkeiten kostete, sich in die Gedankengänge dieser Leute hineinzudenken. Es gibt auch nicht die Möglichkeit, eine größere Anzahl von Kyphoskoliosen zur Exploration zu bekommen, denn diese Leute sind nicht zentral erfaßt, noch ist ihre Anschrift auf Grund ihres Leidens aus irgendeinem Krankenbuch zu ersehen. Vielmehr bekamen sie ihr Leiden und die damit bedingte Entstellung in frühester Kindheit, so daß die über 40 jährigen Leute, die ich ja zu meiner Arbeit brauchte, schon seit Jahrzehnten keinen Arzt mehr in Anspruch nahmen. So war ich meist auf zufällig erhaltene Adressen angewiesen.

Wir stellen uns den Krüppel als einen Menschen vor, der durch seine Mißgestaltung abstoßend wirkt, und der im Leben nicht viel leisten kann. Wir sehen in ihm ein tückisches und feindseliges Wesen, vor welchem man sich in acht nehmen muß. Kaum ein Mensch wird sich die Mühe machen, sich in die Gedankengänge eines Krüppels hineinzudenken.

Erst wenige Autoren haben sich mit den Krüppeln beschäftigt. Würtz und von Bayer sagen, ein Krüppel müsse anders werden in seinem Wesen als ein Gesunder. Dafür machen beide den Einfluß von Elternhaus und Mitmenschen verantwortlich. Der Krüppel wird zu Hause entweder besonders vernachlässigt oder als Kind von den Eltern verwöhnt. Nach beiden Autoren ruft die Einstellung der Mitmenschen zu ihm bestimmte Reaktionen hervor.

Demnach trachtet ein Krüppel danach, den anderen Menschen als vollwertig zu erscheinen. Zugleich sucht er einen Ersatz für das, was das Leben ihm versagt hat. Sein Hauptziel besteht in Überwindung seiner Minderwertigkeitskomplexe, die durch dauernde Verspottung und Beleidigung entstanden sind (von Bayer).

Als zweite große Grundtendenz in der Psyche des Krüppels bezeichnet von Bayer die Abwehrtendenz. Diese kann passiv sein, das heißt nach der Pubertät ziehen die Betreffenden

sich von der Umwelt zurück und schließen sich gänzlich ab. Damit ersparen sie sich schmerzliche Vergleiche, weichen aber auch allen Angriffen aus. Oder sie ist aktiv. Dann gehen sie zum Angriff über auf ihre Mitmenschen. Nach Würtz ist ein Buckel die Qualifikation zum Revolutionär.

Beide Autoren betonen jedoch, daß es eine einheitliche Krüppelseele nicht geben kann. Während von Bayer und Würtz sich in der Hauptsache mit kindlichen Krüppeln oder mit Jugendlichen beschäftigten, hatte ich zu meiner Arbeit ältere Leute genommen, die sich irgendwie schon mit ihrem Leben abgefunden haben mußten. Deren Weltbild will ich im Folgenden beschreiben. Es kam mir in der Hauptsache darauf an, Leute aus den verschiedensten Berufen und Schichten zu explorieren und zu ergründen, wie der Einzelne auf sein Krüppeltum reagierte.

I. Heinrich H., Schuhmacher, arbeitslos, 52 Jahre, verheiratet. Kyphoskoliose auf rachitischer Grundlage, faßförmiger Thorax mit hochgradigem Gibbus. Er hat etwa die Größe eines 10jährigen Kindes. Gibt an, frühzeitig Rachitis bekommen zu haben. Außerdem habe ihn sein Onkel in seinem 5. Lebensjahre die Treppe hinunterstürzen lassen, worauf er sein Leiden mit zurückführt.

H. ist auf dem Lande aufgewachsen. Von seinen Eltern wurde er, der ewig kränkelte, besonders verhätschelt. Man räumte ihm alle Schwierigkeiten aus dem Wege. Wenn die Geschwister in der Wirtschaft halfen, konnte er zu Hause sitzen. So machte er sich bald seine Gedanken über sich und seine Zukunft. Entweder würde er ein volleistungsfähiger Mensch werden, oder er würde, da er nicht anderen zur Last fallen wollte, seine Konsequenzen daraus ziehen und früher oder später freiwillig aus dem Leben scheiden. Schwer fiel es ihm, sich den dauernden Verspottungen zu entziehen. Er blieb deshalb nach der Schulzeit noch auf dem Lande. Nach der Pubertät besserte sich sein Gesundheitszustand derart, daß er sich einem Berufe zuwenden konnte. Er lernte Schuster, weshalb er in die Stadt ziehen mußte. Dort hielt er sich immer von den Menschen zurück und war zuerst nicht zu bewegen, Lokale zu besuchen. Von Mädchen hielt er sich ganz fern. Später hat er dann noch geheiratet und ist Vater von 5 gesunden Kindern. Nach früherer körperlicher Unterlegenheit ist er jetzt voll leistungsfähig. Nur seine Arbeitslosigkeit macht ihm Sorgen. Diese ließ ihn auch ziemlich abstumpfen. Bei ihm ist sein ausgeprägter Familiensinn auffällig. Er spricht nur von seinen Kindern. Sonst hat er kaum Interessen. Obwohl er vielleicht Arbeit be-

kommen könnte, sieht er sich nicht weiter danach um. Es fehlen ihm Ehrgeiz und Energie. Wahrscheinlich muß seine Frau mehr oder weniger für den Unterhalt der Familie sorgen. Er ist jetzt ein Mensch, der mit sich zufrieden ist. Bringt man ihn auf seine lebensverneinende Einstellung in seiner Jugend, von der er einmal sprach, so lenkt er bald ab. Seiner hochgradigen Verwachsung und der damit verbundenen Entstellung ist er sich voll bewußt. „Andere sind doch viel schlimmer dran." Von sogenannten Abwehrtendenzen, die Würtz bei jugendlichen Krüppeln beobachtete, ist bei ihm nicht mehr viel zu merken. Er lebt nicht mehr zurückgezogen, empfindet keinen Neid auf gesunde Menschen. Sein „Krüppelerlebnis" scheint ihn nach Erreichung eines gewissen Alters nicht mehr zu beeindrucken. Sein Leben ist nicht verpfuscht, bis vor kurzem konnte er noch arbeiten, Frau und Kinder sind gesund. Infolge der etwa im 16. Lebensjahre einsetzenden Besserung seines Gesundheitszustandes konnte er wieder produktive Leistungen vollbringen und damit das Gefühl erlangen, ein vollwertiger Mensch zu sein. Natürlich ist er infolge seiner Erfahrungen in der Jugend noch mißtrauisch gegenüber Leuten, die er nicht kennt. Deshalb war es auch schwer, aus H. etwas herauszubekommen.

Auffallend ist bei H. eine stark religiöse Einstellung. Er ist nicht übermäßig intelligent und zeigt in der Unterhaltung eine gewisse Unsicherheit. Rein äußerlich macht er zunächst einen tückischen Eindruck.

II. Hermann P., 50 Jahre, ledig, früher Büroangestellter bei einem Rechtsanwalt, jetzt Rentenempfänger. Hochgradige Kyphoskoliose mit Gibbusbildung und Hochstand beider Schultern auf tuberkulöser Grundlage. Hatte sein ganzes Leben lang mit offenen tuberkulösen Abszessen zu tun. Die Verwachsung bekam er im Kindesalter. Trotz aller Behandlungsversuche (Stützkorsett, Streckbett) war die Verkrüppelung nicht aufzuhalten. Im Alter von etwa 40 Jahren kam eine sich stets verschlimmernde Schwerhörigkeit hinzu, die bei seinen dauernden Lungenbefunden durch Infektion von der Tube aus ohne weiteres zu erklären ist. P. ist jetzt arbeitsunfähig und auf einem Ohre taub.

Auch P. wurde zu Hause von den Eltern besonders verzärtelt, ein Umstand, der für die Entwicklung sehr wichtig ist. Auf diese Weise kam er schon frühzeitig mit Erwachsenen zusammen, der Umgang mit Altersgenossen fehlte ihm völlig. P. gibt an, mit Altersgenossen nie Konnex gehabt zu haben, weil er nicht mit ihnen turnen und spielen konnte. Nie war er dazu zu bewegen, mit ihnen baden zu gehen, weil er sich zu sehr seiner

Mißgestaltung schämte. Bis heute wurde er mit seinem Unglück nicht fertig. Seines Leidens voll bewußt, war er nie robust genug, sich irgendwie durchzusetzen, weder in der Schule noch im späteren Leben. So zog er sich immer mehr in die Einsamkeit zurück. Als seine Eltern starben, stand er plötzlich ganz allein da.

Da P. sehr sensibel ist, traf ihn der Spott seiner Mitmenschen immer ganz besonders. „Ich versuchte in meiner Jugend einmal wie alle in meinem Alter, tanzen zu gehen, aber mitten im Tanze ließ mich das Mädchen stehen. Unter dem Gelächter der Leute verließ ich das Lokal." Dieses Erlebnis verließ ihn nie. Er wurde ein völliger Einzelgänger. Er glaubt an eine „Macht des Schicksales" — wie er sich ausdrückt — und wandte sich schon früh der Astrologie zu. Er wollte eigentlich gerne heiraten, aber als ein „unter dem Zeichen des Stieres Geborener" muß er darauf verzichten. Außerdem hält er sich für impotent: „Die entsprechenden Nerven sind bei mir zerstört." Er ist ein begeisterter Rohköstler und hält die verschiedensten Zeitschriften über Astrologie. Schon öfters ließ er sich ein Horoskop stellen. Dafür mußte er 20 Mark und mehr zahlen. Obwohl sein Gesundheitszustand immer schlechter wird, hofft er neuerdings wieder. Er kauft viele Mittel, die ihm aufgeschwatzt werden. Für ein Korsett, das ihm angepriesen wird, gibt er 300 RM., fast seine ganzen Ersparnisse. Als er noch Geld verdiente, machten sich oft Leute an ihn heran und schädigten ihn. Jetzt kommt er nur noch im Verschönerungsverein mit Menschen zusammen. Dort kennt er alle, und man tut ihm nichts. Sonst ist er stets allein und läßt niemanden in seine Wohnung. Er besucht selbst seine nächsten Angehörigen nicht mehr, weil er ihnen nicht zur Last fallen will.

Bei P. fällt seine geistige Interessiertheit auf. Er hat stets viel gelesen. Auf allen Gebieten des Wissens ist er beschlagen und sucht stets, sich fortzubilden. Sein Mißtrauen gegenüber den Menschen wurde noch durch seine Schwerhörigkeit verstärkt. Im Grunde ist er ein gutmütiger Mensch, der dankbar ist, wenn sich jemand mit ihm abgibt. Als ich mich einen Abend mit ihm unterhalten hatte, schrieb er mir am nächsten Tage einen Brief, worin er sich für die „seltene Freude und Abwechslung" bedankte, die ich ihm bereitet hätte. Mehrere Tage lief er vor meinem Hause herum, ohne es zu wagen, an meiner Wohnung zu klingeln.

Mit seinem Leben ist er natürlich gar nicht zufrieden. Immer fühlte er sich unglücklich und einsam. Dabei merkte er selbst, daß seine Eigenbrötelei nicht gut für ihn sei.

III. Da. 48 Jahre, Maßschneider, ledig. Hochgradige Kyphoskoliose auf Grundlage einer Spondylitis tuberculosa, ausgesprochene Gibbusbildung, Hühnerbrust. Gestalt klein mit ungewöhnlich großem Kopf. Die Extremitäten sind im Verhältnis zum übrigen Körper sehr lang.

Als Kind wurde D. seiner Krüppelhaftigkeit wegen von seiner Mutter vernachlässigt. Er ist ein uneheliches Kind. Sie hielt es für zwecklos, noch Geld für eine ärztliche Behandlung auszugeben. Er würde doch nicht lange leben. Die Mutter war tagsüber meist auf Arbeit, so daß er bald auf sich selbst angewiesen war. Auch seine Geschwister wollten von ihm, dem häßlichen Krüppel, nichts wissen. Sie schämten sich seiner, wenn sie es auch nicht offen aussprachen. So hatte D. viel auszustehen. In der Schule wurde er von seinen Mitschülern verspottet. Seine körperliche Minderwertigkeit konnte er nicht durch besondere Intelligenz und geistige Mehrwertigkeit ausgleichen. Da D. dauernd kränkelte, konnte er dann nur Schneider werden, ein Beruf, der ihm nie lag, wie er angibt. Während seiner Lehrlingszeit kam er zum ersten Male mit anderen jungen Leuten zusammen. Er mußte die traurige Entdeckung machen, daß die Mädchen über ihn lachten und nichts von ihm wissen wollten.

Auch er fühlte sich immer unglücklich. Doch nahm er nicht alles zu tragisch. Wenn er Arbeit hatte, war er noch ganz zufrieden. Er ist keineswegs fromm. Ein besonderes geistiges Interesse war bei ihm nie vorhanden, vielmehr erscheint er stur und abgestumpft. Im späteren Alter, als sein Gesundheitszustand sich dann wesentlich verschlechterte (Lungentbc.), bekam er eine andere Einstellung gegenüber dem Leben. Er wurde gänzlich pessimistisch. „Ich bekomme ja doch keine Arbeit mehr, wer wird denn so einen Menschen noch beschäftigen." Er schimpft auf alles, oft wünscht er sich den Tod. Auffallend ist bei D. eine gewisse hypochondrische Stimmung. Er achtet genau auf seinen Gesundheitszustand und bildet sich viele Leiden ein. Hat er Reißen, so fühlt er sich todkrank. Bei leichten Erkältungen legt er sich für mehrere Tage ins Bett und kann nichts essen.

Bei ihm scheint sich zu bewahrheiten, was v. Bayer über die Wirkung der Tbc. auf die geistige Entwickelung sagt. Sie soll demnach bei Kindern eine Verlangsamung und Hemmung und einen schädigenden Einfluß auf die psychischen Funktionen zur Folge haben. In der Tat scheint D. geistig zurückgeblieben zu sein. Er liest keine Zeitung, Bücher schon gar nicht. Wenn er nicht eine Gelegenheitsarbeit vorhat, scheint er auf der Straße herumzulungern. Seine Scheu vor den Menschen hat er überwunden. Er gibt an, sich schon als 30 jähriger mit seiner Mißgestaltung abgefunden zu haben.

IV. B., Schneider, 68 Jahre, Witwer, mittelschwere Kyphoskoliose und Zwergwuchs. Auch hier ist Rachitis die Ursache der Verkrüppelung. Genaue Angaben darüber kann B. nicht machen. Der deutliche Zwergwuchs kann auf frühere Störung in der Funktion des endokrinen Systems zurückzuführen sein.

B. will in der Schule gut gelernt haben. „Ich wurde zwar viel gehänselt, aber man achtete mich wegen meiner Klugheit." Er fühlte sich nie irgendwie vom Glücke benachteiligt oder zurückgesetzt. Er lernte Schneider und beschäftigte bald mehrere Gesellen. Diese hatten vor ihm nie den richtigen Respekt, was ihn sehr bekümmerte. Sein Buckel störte ihn aber nicht. Nur seine geringe Größe schien ihm im Leben hinderlich. Er heiratete zweimal. Seine erste Frau verließ ihn nach einer Auseinandersetzung, bei der es wahrscheinlich zu Tätlichkeiten gekommen war. Mit der zweiten kam er immer sehr gut aus. Sie soll auch auffallend klein gewesen sein. — Da er jetzt wegen eines fortschreitenden Lungenleidens nicht mehr arbeitsfähig ist, unterhält ihn sein ältester Sohn.

Allem Anschein nach kann hier von einem ausgesprochenen „Krüppelerlebnis", welches eine Umformung der Psyche zur Folge haben muß, keine Rede sein. Und trotzdem fällt bei B. verschiedenes auf. Er war in früheren Jahren sehr eitel. Stets legte er großen Wert auf eine gute Kleidung. Es ist nicht klar, inwieweit er seine immerhin vorhandene Häßlichkeit zu kompensieren suchte. Das Minderwertigkeitserlebnis ist hier nur schwach nachzuweisen.

B. hat ein jähzorniges Wesen. Wegen geringfügiger Anlässe wird er sehr erregt und bekommt oft in Bierlokalen mit irgendwelchen ganz fremden Leuten Krach. Allerdings scheint man ihn nicht immer ernst zu nehmen. Erst kürzlich hat man ihn aus einem Lokal hinausgeworfen, weil er dort ein Bierglas umgeworfen hat, wie er sagt. Dieses Lokal meidet er jetzt ängstlich, obwohl es ihn eigentlich immer wieder dorthin zieht. Bei B. fällt seine Frömmigkeit auf, er geht täglich in den Dom.

Über seinen Gesundheitszustand klagt er sehr. Dabei geht er täglich einige Stunden spazieren. Große Angst hat er vor dem Winter. Alles das deutet auf eine hypochondrische Einstellung hin, die vielleicht auch altersbedingt ist. Mit seinem Leben war er sonst ganz zufrieden. Nur sein jetziger Zustand erscheint ihm etwas sinnlos.

V. Pf., 42 Jahre, Schuster, ledig. Kyphoskoliose mit deutlichem Gibbus, kleine Gestalt, hinkt (steifes Bein).

Als Kind war Pf. noch wenig verunstaltet. Er blieb nur im Wachstum zurück. Mit 16 Jahren machte sich erst die Verkrümmung der Wirbelsäule bemerkbar. Die Verkrüpplung muß aber doch mit einer Rachitis im Zusammenhang stehen, denn er hat spät laufen gelernt. Er schiebt sie auf das „viele Sitzen" in Schule und Lehrlingszeit. „Damals kümmerte sich auch niemand um mich." Eine ärztliche Hilfe lehnte er stets ab. Pf. macht einen minderbegabten und primitiven Eindruck. Er hatte nie Konnex mit anderen Menschen. Für Mädchen hatte er nie Interesse. Er war lange Jahre arbeitslos, bis vor wenigen Wochen. „Jetzt will ich erst mal wieder Geld verdienen und mir elegante Anzüge kaufen." Interessen sind bei ihm überhaupt nicht vorhanden. In seinem Berufe hat er es nie zum Meister gebracht. Das ist bei seiner mangelnden Energie und seiner Minderwertigkeit ohne weiteres zu verstehen. Für ihn gibt es nur Bier, Zigaretten und Alkohol. „Auf keinen Fall will ich jemals heiraten." Über seine Mißgestaltung hat er sich nie sonderlich geärgert. Er gibt dies wenigstens nicht zu. Inwieweit ihn sein Krüppeltum zum Alkohol trieb — er sitzt jeden Abend in der Kneipe —, konnte ich nicht erfahren. Im Vordergrunde steht bei ihm sonst noch das Geld. Dafür kann man sich Anzüge kaufen und trinken, so viel man will. Es ist schwer, aus Pf. etwas herauszubekommen. Er macht einen tückischen Eindruck. Zwar geht er im Gespräch bald etwas aus sich heraus, aber das Feindselige in seinem Wesen verschwindet nie gänzlich.

VI. B., 30 Jahre, beruflos, ledig. Schwere Kyphoskoliose auf rachitischer Basis.

In der Schule kam B. nur bis zur 3. Klasse, teils weil er in den Wachstumsjahren zu viel krank war, teils weil er auch sonst nicht einer der Begabtesten war. Seine Wirbelsäulenverkrümmung entwickelte sich sehr langsam und erreichte erst mit seinem 16. Jahre ihren Endzustand. B. ist heute völlig hilflos und ganz auf seine Eltern angewiesen. Er ist hochgradig durch seinen Buckel verunstaltet. Auf der Straße bewegt er sich nur ganz unsicher. Als Schüler wurde er von einem Auto angefahren und hat seitdem ein „Nervenleiden". Bei ihm ist ein feinschlägiger Tremor des Kopfes und der Extremitäten auffallend, welcher sich in der Erregung noch verstärkt. Seine Häßlichkeit wirkt abstoßend.

Er sagt von sich: „Ich bin sehr mißtrauisch gegenüber Fremden, überhaupt ziehe ich mich am liebsten von allen Menschen zurück. Ich fühle deutlich, daß ich überall verspottet werde." Auch seinen Eltern steht er gänzlich fremd gegenüber, er fühlt sich zu Hause als Last und spürt täglich den Vorwurf, daß er

zu nichts tauge und nie einen Beruf ergreifen könne. Er hat jetzt noch Lungentuberkulose.

B. ist am Leben verzweifelt und trägt sich schon lange mit Suicidgedanken. Er sucht Trost in der Kirche und ist im „Christlichen Verein junger Männer". B. macht einen viel älteren Eindruck. Spricht er von seinem Unglück, ist er bald dem Weinen nahe und äußert immer wieder, er möchte freiwillig aus dem Leben scheiden, habe nur bisher noch nicht den rechten Mut gefunden. Dabei quält er sich selbst mit seinen Gedanken, er hätte selbst eine Schuld, und alles das sei eine Strafe Gottes. Seine Altersgenossen hat er immer verabscheut, sie hätten schon mit 16 Jahren „rumgehurt". Er hat nie Mädchen gekannt und möchte auch niemals heiraten.

Auf die Frage, wie er sich seine Zukunft denkt, antwortet er: „Vielleicht kann ich noch einmal irgendwie arbeitsfähig werden, sonst dauert es bei mir sowieso nicht mehr lange."

In den Tagen, wo sein Gesundheitszustand es ihm erlaubt, hält er sich in den Anlagen auf. Neuerdings will er Aufseher bei einem Fahrradstand werden.

Sein ganzes Wesen ist von Resignation erfüllt. Stets hat er sich unglücklich gefühlt und kannte keine Lichtblicke in seinem Leben. Auch die Kirche konnte ihm nicht genug Kraft geben. Es ist natürlich zu berücksichtigen, daß er viel schlimmer dran ist als die meisten anderen älteren Krüppel. Er kann keinen Beruf ausüben, er wird nie heiraten können. Sein Leben wird nur von kurzer Dauer sein. Um alles das zu überwinden, ist er nicht stark genug.

VII. L., 39 Jahre, Arbeiter, ledig. Gibbusbildung auf angeblich traumatischer Grundlage, zwergenhaft klein.

L. will in der Schule gut gelernt haben. Er hat ein sehr großes Mundwerk, mit dessen Hilfe er sich „bisher immer durchgesetzt hat". Er renommiert mit seinen Erfolgen bei den Frauen. Stets machte er alles mit in seiner Jugend. Nie fühlte er sich minderwertig. Von seiner Schulzeit erzählt er, er wäre sehr beliebt gewesen, weil er die tollsten Streiche vollführte. Immer will er irgendwie die erste Rolle spielen. Wurde er angefeindet, gelang es ihm leicht, sich darüber hinwegzusetzen. Jetzt spricht er gern dem Alkohol zu. Beruflich ohne Ehrgeiz, fühlt er sich auch in untergeordneter Stellung wohl. Augenblicklich ist er Fensterputzer. Sonst hat er keine Interessen. Er ergeht sich oft in wüsten Redensarten und prahlt mit seiner Gottlosigkeit.

Wenn L. auch durchaus kein wertvoller Mensch ist, so hatte er doch das „kompensatorische Bedürfnis nach Geltung und Führerstellung" (Würtz). In der Schule war der verkrüppelte

Junge der Rädelsführer bei allen Streichen, und später scheint es auch nicht anders geworden zu sein. Seine Minderwertigkeitserlebnisse, soweit sie ihm überhaupt zum Bewußtsein gekommen waren, hat er jedenfalls überwunden. Seine oberflächliche Veranlagung scheint ein Glück für ihn zu sein.

VIII. Ferdinand L., 48 Jahre, Arbeiter, verheiratet, 2 Kinder. (Nach einem Gutachten von Herrn Oberarzt Dr. Wagner.)

Kleine Gestalt, Gibbus mit Rechtsskoliose. Rachitis. Keine Störung im Nervensystem, neurologisch nichts.

L. gehört zur Gruppe der querulierenden Psychopathen mit stark egozentrischen Tendenzen. Wegen eines Strafverfahrens wegen Beleidigung war er in der hiesigen Klinik zur Beobachtung.

Die Wirbelsäulenverkrümmung bekam er in der Kindheit. F. hatte die verschiedensten Stellungen als ungelernter Arbeiter in den verschiedensten Betrieben. Nirgends hielt er es lange aus. Seine längste Beschäftigung an derselben Stelle dauerte 4 Jahre. Nach dem Kriege war er Verlader in der Markthalle, Ofensetzer und Hilfsarbeiter. Er ist seit 1925 arbeitslos.

1934 war gegen L. vom Oberstaatsanwalt Klage erhoben worden, er habe Behauptungen aufgestellt, die geeignet seien, städtische Beamte in der öffentlichen Meinung herabzusetzen. L. hatte in einem Schreiben folgendes behauptet, was zugleich für seine ganze Einstellung und Denkweise bezeichnend ist: „Unter dem fürchterlichsten Rechtsbruch an mir und meinen Kindern ist vom Stadtinspektor unter Mitwirkung des katholischen Stadtrates Unrecht begangen worden." Er wirft den Beamten vor, nur ihren katholischen Glaubensgenossen geholfen zu haben, während er nicht berücksichtigt wurde. Wegen Ansteckungsgefahr seien seine Kinder nicht ins Obdachlosenasyl aufgenommen worden. „Im Obdachlosenasyl sind furchtbare Zustände." „Ich bitte ferner, nicht mehr durch Bezirksamt 7 usw. in unwahrer und verleumderischer Weise mich noch mehr ins Elend zu bringen. Diese Stellen verschulden mein namenloses Elend." Wegen aller dieser leichtfertigen Anschuldigungen und Verleumdungen wird L. angeklagt und zu 3 Wochen Gefängnis verurteilt. Auch sonst fiel er unliebsam auf. Er zahlte keine Miete und mußte exmittiert werden. Jahrelang querulierte er und drückte sich vor anstrengender Arbeit.

Dem Gericht war er schon lange bekannt. Zu seiner Charakterisierung:

1934 Beschwerde an den Reichsjustizminister.

1935 Beschwerde über seinen Verteidiger.

L. glaubt, man müsse auf ihn, den Krüppel, Rücksicht nehmen. Er ist ausgesprochener Gesellschaftsfeind. In der Erfüllung seiner Forderungen glaubt er sich benachteiligt und greift in übelster Weise so ziemlich alle Behörden an. — 1932 richtete er sogar an den Reichspräsidenten ein Dringlichkeitsgesuch. Da er sich weigerte, die ihm zugeteilte Arbeit zu übernehmen, mußte ihm die Wohlfahrtsunterstützung entzogen werden. Das hatte wieder die übelsten Beschimpfungen zur Folge.

In der Klinik war von ihm selbst über seine Motive nicht viel zu erfahren, da er die Ärzte beschimpfte und schließlich überhaupt keine Antwort gab. Er erging sich in giftigem Gerede und drehte den Ärzten das Wort im Munde um. Er verbat sich die kriminalistische Fragerei und gab schließlich keine Antwort mehr.

Die Ehefrau gibt an: Sie komme mit ihrem Mann gut aus. Sie sei überzeugt, daß man sie schikaniere. Sie halte ihn nicht für geistesgestört.

Im Gutachten wird L. folgendermaßen beurteilt:

„L. ist ein querulierender Psychopath, anspruchsvoll, rechthaberisch und unverschämt. Er streitet über Nichtigkeiten stundenlang. Ihm komme es oft weniger um die Sache als um den Streit an. Seine Angelegenheiten sind stets persönlicher Art. Er ist ein feindseliger, arbeitsscheuer und mißvergnügter Mensch. Er hat Streit mit allen, mit denen er zusammenkommt. Er weist ethische Defekte auf. Für seine ihm zur Last gelegten Straftaten ist er voll verantwortlich. Mit seinen wenigen guten Eigenschaften hätte er sich gut in die soziale Gemeinschaft einordnen können."

IX. Paul J., 48 Jahre, Arbeiter. (Nach einem Gutachten der Universitäts-Nervenklinik.)

150 cm groß. Kyphoskoliose unbekannter Ursache. Wirbelsäule in Bewegung stark beeinträchtigt. Lidflattern bei Augenschluß. J. hatte 1926 einen Betriebsunfall erlitten mit nur wenig objektiven Folgen (Gehirnerschütterung). Im Laufe der folgenden Jahre äußerte er in zunehmendem Maße Beschwerden nervöser Art, wobei es sich für ihn darum handelte, eine Rente herauszuschlagen. Die zuständigen Behörden schienen die Angelegenheit anders zu beurteilen, weshalb er in die Psychiatrische Klinik zur Beurteilung der Frage eingewiesen wurde. Leider war J. in Breslau nicht mehr aufzufinden, weshalb mir über seine Familie, Ehe, Stellung zur Umwelt usw. nichts bekannt ist. Lediglich sein jetziger Zustand war feststellbar.

J. ist nach dem Gutachten ein sehr schwächlicher und kränklicher Mensch, psychisch wenig widerstandsfähig, wird er schon

mit den geringen Anforderungen des Alltages kaum fertig. Besonders fällt seine Stimmungslabilität auf, sowie seine Schreckhaftigkeit und Ängstlichkeit. Auf stärkere Belastungen, sei es beruflicher, sei es sonstiger Art, reagiert er stark, besonders mit zunehmendem Alter. Im großen und ganzen macht er den Eindruck eines neuropathisch und psychopathisch veranlagten Menschen. Dabei ist J. arm an Initiative und ohne besonderes Interesse für Dinge, die nicht direkt seine Person betreffen. Im Verkehr mit anderen Menschen ist er unsicher. Bei ihm ist auch eine den Krüppeln oft eigentümliche hypochondrische Einstellung zu bemerken. Dem geringfügigen Unfall schreibt er die schwersten Folgen zu und verrennt sich so in die Gedanken seiner jetzigen Krankheit, daß er tatsächlich arbeitsunfähig erscheint. Bei genauer Untersuchung sind nur ein funktioneller Tremor der Hände, starke Reflexerregbarkeit, zeitweise depressive Stimmung und öftere Schwindelanfälle feststellbar. Letzteres erklärt der Gutachter durch Erscheinungen des Rückbildungsalters.

X. Alb., Bäcker, 48 Jahre.

Etwa 150 cm groß. Starke Kyphoskoliose der Brustwirbelsäule rechts, angeblich von Geburt an. In seiner Jugend war er in ärztlicher Behandlung. B. besuchte die Volksschule bis zur 3. Klasse, lernte dann Bäcker. Mit 30 Jahren mußte er wegen Lungenbeschwerden die Arbeit aufgeben. Er bekam dann eine Rente. A. ist wenig intelligent. Nur in den ersten Schuljahren ärgerte er sich über seine Leiden. Später kam er sich gar nicht mehr minderwertig vor, vielmehr war er bei seinen Mitschülern und Geschwistern angesehen, weil er alle üblen Streiche anführte. Er sagt von sich selbst, daß er durchtrieben sei. Seine Lehrer hat er stets geärgert, sicher auch später alle Mitmenschen. Selbst die Tiere hat er gequält. Er heiratete, hatte aber keine Kinder. Seine Ehe ging bald auseinander, weil er zänkisch veranlagt war, und seine Frau bald einen anderen fand. B. trinkt gern, im übrigen lungert er gern auf der Straße herum.

Er erscheint tückisch und verschlagen. Sein Gesicht ist roh und abstoßend. Trotz seines großen Mundwerkes ist er doch unsicher im Verkehr mit ihm Fremden. Mit seinem eigentlich verpfuschten Dasein ist er ganz zufrieden.

XI. Georg K., 43 Jahre, Kapellmeister, verheiratet. Kyphoskoliose der Brustwirbelsäule und Verkrümmung der ganzen oberen Rumpfpartie. Schwerer Sprachfehler infolge angeborener Gaumenspalte, die operativ angegangen wurde, sowie chronische Ohreiterung. In der Familie erbliche Taubheit. Die Verkrümmung rührt angeblich von einem Sturz her. In der

Schule war er ein sehr guter Schüler. Er war sich bald bewußt, daß er anders war als die Mitschüler. Er konnte nicht mit ihnen turnen. Deshalb stürzte er sich mit um so größerem Feuereifer auf die Bücher und war daher immer einer der Besten. Er wurde von den anderen Kindern sehr gehänselt und bekam den Spitznamen „der Affe Morro". Musikalisch außerordentlich begabt, war es sein größter Wunsch, Musik zu studieren und Theatermusikdirektor zu werden. Sein Vater, der das Studium finanziell hätte ermöglichen können, ließ die teure Ausbildung nicht zu, weil er der Ansicht war, dieses Kind würde doch nicht alt werden. Auch sonst wurden die häuslichen Verhältnisse unerfreulicher, als der Vater ein zweites Mal heiratete und sein Hauptinteresse den jüngeren Kindern zuwandte. Mit 20 Jahren verließ K. deshalb sein Vaterhaus, um sich selbständig durchzuschlagen. Er erarbeitete sich sein musikalisches Können durch Selbstunterricht und eiserne Energie, da er wußte, daß er zu Hause keinerlei Rückhalt hatte. Sämtliche Gebiete der Musik machte er sich zu eigen. Bald merkte er, daß er bei jungen Mädchen keinerlei Chancen hatte: „Ich konnte niemandem zumuten, mit mir zu tanzen." Er lernte dann mit 23 Jahren seine Frau kennen und heiratete bald. Mit ihr führte er die glücklichste Ehe. „Was meinen Sie, wir leben wie die Kinder. Brauche ich einen Rückhalt oder Trost, brauche ich nur zu meiner Frau zu gehen." Kinder haben sie nicht: „Es liegt an der Frau, aber Gott sei Dank haben wir keine."

Immer wieder bekam K. zu fühlen, daß er mit seiner Figur im Hintertreffen war gegenüber anderen. „Ich hatte zwar die besten Empfehlungsschreiben und Zeugnisse, aber sobald ich mich persönlich vorstellte, wurde man kühl und sachlich und dankte." So war K. zeitweise sehr verbittert. Aber dann kam der Film auf. Auch er spielte zu großen Filmen, als es noch keinen Tonfilm gab. Er komponierte selbst und verdiente damals gut. Als der Tonfilm kam, stand er plötzlich wieder vor dem Nichts. Mit eiserner Energie fing er wieder von vorne an. Er spielte in großen Gesellschaften und in öffentlichen Lokalen. Wenn er Tanzmusik spielen sollte, tat er es ungern. Mit seiner Mißgestaltung hatte er sich bald abgefunden. Allerdings gibt er an, daß er sich von den Menschen mehr und mehr zurückzog, da er oft ausgenutzt wurde, als es ihm noch gut ging. Selbst auf Verwandte ist er nicht gut zu sprechen. „Sie kamen jeden Sonntag, als ich noch 600 Mark verdiente, jetzt läßt sich niemand mehr sehen." Er sagt, er könne auf sie alle gut verzichten, da er seine Frau ja hätte. Seine Wohnung macht einen sehr netten, sauberen Eindruck. Über dem Schreibtisch stehen die Büsten großer Musiker. Daneben die Unterrichtsbücher, nach denen er sich vor

25 Jahren selbst unterrichtet hat. „Als wir heirateten", erzählt er, „hatten wir nur 2 Stühle und einen Tisch". — Er ist mit sich und seiner Arbeit sehr zufrieden. Er hat Zuflucht in der Religion gesucht, „es ist ja ganz schön, aber im Grunde genommen doch Quatsch".

K. ist sehr naturliebend. Er macht nach Möglichkeit Wanderungen, geht gerne ins Theater und hört den ganzen Tag im Radio Musik. „In der Musik gehe ich ganz auf, sie wird mir nie zuviel." Mit seinen Arbeitskollegen steht er sich gut. Aber zu großen Freundschaften ist es noch nicht gekommen. Kinder möchte er nicht haben, weil er glaubt, daß sie sein Leiden erben würden. Das würde er für das größte Unglück halten. Seinen Sprachfehler empfindet er als sehr lästig. Schon oft sind irgendwelche Stellungen daran gescheitert. Jezt hat er eine feste Anstellung in einer Kapelle. Er hat das Bewußtsein, aus eigener Kraft alles geschafft zu haben.

Psychischer Zustand: K. ist mit sich selbst zufrieden. Wenn man mit ihm längere Zeit spricht, verliert sich der bösartige Eindruck, den er zuerst macht. Er geht bald aus seiner anfänglichen Reserve heraus. Nur über seinen Gesundheitszustand denkt er pessimistisch. Er fürchtet sehr für sein Gehör, das in der Tat schon schlechter geworden ist. Aber auch geringfügigen Erkrankungen scheint er großen Wert beizumessen, wie Erkältungen und einer früheren Nierenreizung. Er ist ästhetisch veranlagt und schätzt es nicht, vor gewöhnlichen und ungebildeten Menschen zu spielen, die seine Musik nicht verstehen. Es war für ihn eine Qual, in Notzeiten in zweitrangigen Lokalen spielen zu müssen. Ein religiöses Empfinden sei ihm verloren gegangen, sagt K. Am wohlsten fühlt er sich, wenn er nicht Geige spielen kann, zu Hause bei seiner Frau. Sehr großen Wert legt er auf eine behagliche Wohnung.

XII. Wenzel Bl., Altphilologe, 34 Jahre, ledig. Andeutungskrüppel, nur geringgradige Kyphoskoliose. Eine Schulter steht schief.

Bl. war im Sommer 1936 in der Universitäts-Nervenklinik wegen eines beginnenden schizophrenen Krankheitsbildes. Bei ihm traten anfangs noch deutlich Minderwertigkeitsgefühle zu Tage, bis seine Schizophrenie diese Komplexe dann überdeckte.

Bl. stammt aus gesunder Familie. Er studierte Philologie und machte den Doktor summa cum laude. Er war stets Einzelgänger und wandte sich vollkommen seinen Büchern zu. Er gibt an, er habe es wegen seiner schiefen Schultern nie gewagt, sich einem Mädchen zu nähern. Stets fürchtete er, ausgelacht zu werden. Bl. hatte noch nie geschlechtlichen Umgang mit Frauen, vielmehr

onanierte er von frühester Jugend an. Er ist von ängstlicher depressiver Stimmung. Selbst in den Anfangsstadien seiner Erkrankung war es schwer, mit ihm Kontakt zu bekommen. Was er 14 Tage nach seiner Einlieferung in die Klinik äußerte, waren schizophrene Gedanken, wobei immer die Onanie im Vordergrunde stand, mit der er sich in verworrenen Redensarten beschäftigte. Wegen seines auffallenden Benehmens mußte er auf die Absonderungsabteilung verlegt werden. Hier traten die Depressionszustände verbunden mit unsinnigsten Selbstvorwürfen derartig in den Vordergrund, daß er für eine weitere Exploration leider nicht mehr in Frage kam.

XIII. W., Schuhmacher, 45 Jahre, verheiratet.

Ganz ausgeprägte Kyphoskoliose mit schwersten Erscheinungen von seiten des Herzens und der Lunge. Schon seit mehreren Jahren kann er nicht arbeiten. Aus den Hänseleien, denen er wegen seiner mißgestalteten Figur ausgesetzt war, hat er sich nie etwas gemacht. Nie hat er besondere Interessen gehabt, jetzt ist er täglich bei Bekannten im Garten, wo er sich etwas betätigt. Von anderen Menschen außer seiner Frau will er nicht viel wissen. Ängstlich beobachtet er seinen Gesundheitszustand, er hat ja Zeit dazu. Sein ganzer Stolz ist sein Sohn, der vollkommen gesund ist. Sonst weist er keine psychopathischen Merkmale auf. Mit seinem kümmerlichen Dasein ist er zufrieden.

Von Ärzten will er nichts wissen, vielmehr erprobt er selbst an sich neue Heilmethoden, wobei ihn seine Frau unterstützt. Seine Frau sagt: „Der Mann sitzt, seitdem er nicht mehr arbeitet, oft stundenlang herum und sinniert." W. ist mit seinem Schicksal durchaus unzufrieden, tat aber von sich aus nichts dazu, um sich abzulenken.

XIV. Frl. R., 60 Jahre, Schneiderin, ledig. Hochgradige Wirbelsäulenverkrümmung. Der Kopf liegt tief zwischen den Schultern. Sie hatte im 4. Jahre Spondyloarthritis.

Ihre ganze Jugendzeit hindurch war sie in ärztlicher Behandlung. Doch traten immer wieder eitrige Prozesse in den Wirbelkörpern auf. Durch dauernden Aufenthalt in Kliniken lebte sie sich angeblich so in die Welt der Kranken ein, daß sie „ihr eigenes Schicksal vergaß". Sie erzählt von sich, daß sie sehr gut gelernt habe. Sie wollte Krankenschwester werden, was ihr nicht gelang. Im Gespräch fällt ihre Prahlerei auf. Mit allen Professoren und Ärzten, bei denen sie in Behandlung war, will sie gut befreundet und diesen unentbehrlich gewesen sein. Sie hält sich ganz an die Astrologie: Im Zeichen der Venus geboren, müßte sie stets verzichten. „Für mich existierte mein Körper niemals, ich brauchte ihn nur, um den Geist zu erhalten", ist einer ihrer

großen Aussprüche. Überall will sie gute Bekannte haben. Leute, bei denen sie einmal gearbeitet hat, reißen sich angeblich um sie. Meisterhaft hat sie sich mit ihrem Schicksal abgefunden. Sie glaubt selbst an ihre Größe und Bedeutung. Überall will sie Leute haben, die sie als zu ihrer Familie gehörig betrachten. Sie bedauert nicht, keine Kinder zu haben: „Die anderen haben nur ihre Kinder, ich gehöre vielen Leuten."

Einmal äußerte sie: „Ich lebte nur in der Medizin." Ausführlich erzählt sie von durchgemachten Operationen und „befreundeten Ärzten". Sie scheint viel gelesen zu haben und gewisse Kenntnisse zu besitzen. Früher hat sie größten Wert auf gute Kleidung gelegt. Alle Augenblicke fährt sie nach Berlin, um dort Theater zu besuchen. Für sie bedeutet „Arbeit, Reisen und Unterhaltung alles". „Ich muß immer etwas vorhaben." Sie ist von seltener Lebhaftigkeit in Reden und Bewegungen. Durch ihr Leiden fühlt sie sich wenig benachteiligt, weil sie es früh bekam und nicht erfahren konnte, wie ihr Leben sich sonst hätte gestalten können.

Im großen und ganzen ist sie eine eitle Person, von ihrer eigenen Wichtigkeit stark überzeugt. Immer wieder will sie sich mit ihren Krankheiten interessant machen. Gegen die anderen Menschen ist sie nicht feindlich gestimmt. Sie redet viel und schnell, wobei sie oft in ein unmotiviertes Lachen ausbricht. Mit ihrem Hunde, den sie zärtlich liebt, macht sie oft Spaziergänge. Im ganzen ist sie gebildet. Doch hat sie sich diese Bildung durch Lesen vieler Bücher selbst angeeignet. Ihre Eitelkeit und Prahlerei stehen zu sehr im Vordergrunde.

XV. Frl. Erna St., 38 Jahre, Friedhofsgärtnerin.

Hochgradige Wirbelsäulenverkrümmung auf unbekannter Grundlage, wohl kaum eine Rachitis, da sie besonders früh laufen gelernt hat. Ihre Geschwister sind alle sehr kräftig und gesund. Außer durch ihre Verwachsung ist sie noch durch eine besonders große und krumme Nase entstellt.

Schon in früher Jugend wurde alles für sie getan. Ein Spezialist konnte ihr aber nicht helfen. Trotzdem betreibt sie ihr ganzes Leben lang das Orthopädische Turnen. Daß sie sich von den Menschen zurückzog, will sie nicht nur auf ihr Leiden zurückführen. Sie ist jetzt erste Kraft im Blumengeschäft, das ihrem Vater gehört. Hier verrichtet sie jede Arbeit, hebt schwere Kränze usw. Bei allen Kunden ist sie sehr beliebt. „Wenn ich außer meiner Arbeit einen Trost und eine Entschädigung brauchte, so gab diese mir mein Glaube. Denn, was mir vielleicht auf dieser Welt nicht vergönnt ist, wird mir im Jenseits gegeben werden." In ihrem Berufe sieht sie immer Leute, die um ihre

Angehörigen trauern. Allen diesen spricht sie Trost zu. Deshalb ist sie überall beliebt und wird oft von Kunden eingeladen, den Urlaub bei ihnen zu verbringen. Zweimal hätte sie Gelegenheit gehabt, zu heiraten. Beidemale schlug sie es aus.

Sie selbst fühlt sich ganz gesund und vollwertig. „Anderen Leidensgenossen gehe ich aus dem Wege. Mitleid ist für mich furchtbar. Solche wie mich sollte man es nie fühlen lassen, daß sie verunstaltet sind. Man darf auf Krüppel keine falsche Rücksicht nehmen und sie nicht anders behandeln als Gesunde." Krüppelheime und Krüppelfürsorge hält sie nicht für richtig.

Frl. St. geht während des Gespräches bald aus sich heraus. Sie hat im Glauben und im Berufe vollste Befriedigung gefunden. Eltern und Geschwister ersetzen ihr die Freundschaft mit anderen Menschen. Sie ist sehr bescheiden, findet an allem stets nur das Gute.

XVI. G., Frisör, 30 Jahre. Hochgradige Kyphoskoliose mit Gibbusbildung. Kopf tief zwischen den Schultern, sehr klein. Er hatte mit 2 Jahren die englische Krankheit und ist immer viel krank gewesen. Tbc (Heilstättenbehandlung) mit Fistelbildung am After. Augenblicklich ist er schwer gallenleidend und befindet sich in Behandlung. Er wird von seiner Mutter vollkommen unterhalten, da er nicht mehr arbeiten kann. Er trägt ein Stützkorsett. G. lebt in sehr ärmlichen Verhältnissen. Er sagt aber: „Ich hoffe ja manchmal noch, daß es wieder wird mit mir." Irgendwelche Interessen sind bei ihm nicht vorhanden. Lesen kann er nicht, da er sofort Kopfschmerzen bekommt. Er geht zu sämtlichen Fußballspielen. Seine Mutter behandelt ihn wie ein kleines Kind. Er macht einen sehr kranken Eindruck.

Psychischer Zustand: Er ist im allgemeinen ein ziemlich sturer Mensch, der ein feindseliges Verhalten zeigt. Er sehnt sich nicht sonderlich nach Arbeit und macht sich über sein Fortkommen keine Gedanken. Er ist unzugänglich, ablehnend und geistig nicht besonders hochstehend.

XVII. Klara K., Putzmacherin, 42 Jahre. Wirbelsäulenverkrümmung auf rachitischer Grundlage. Als Schulkind hatte sie spinale Kinderlähmung. Sie hat ein steifes Bein.

Die Wirbelsäulenverkrümmung ist nicht sehr hochgradig, sie liegt im Bereiche der Lendenwirbelsäule. Dadurch ist sie nicht sehr behindert. Nur das Turnen in der Schule machte ihr Schwierigkeiten. Mit 16 Jahren war sie nochmals an Kinderlähmung lange erkrankt. Später konnte sie wieder arbeiten. Die Leute sagten zwar manchmal zu ihr: „Du bist ja schief", aber

das störte sie nicht. Sie glaubt nicht, durch ihr Leiden anders geworden zu sein. „Es ist ja klar, daß man durch so etwas ein anderer Mensch werden muß, aber bei mir ist das nicht der Fall.“ Die Mutter hatte dasselbe Leiden. Die Verunstaltung durch die X-Beine sind ihr größter Kummer. Obwohl sie keinen ausgesprochenen Gibbus hat, fällt doch auf, daß sie sich viel mit ihrem Gesundheitszustande beschäftigt. Sie achtet auf alles. Auch geringfügige Erkältungen, das Klimakterium usw. erklärt sie sich durch „Verlagerungen“ ihrer Organe. Sonst ist sie durchaus lebensbejahend.

XVIII. Frau B., 59 Jahre, Schneiderin. Sehr starke Verwachsung der Wirbelsäule mit rundem Gibbus und faßförmigem Thorax. Sehr kleine Figur. Mit 3 Jahren hat sie laufen gelernt. Wahrscheinlich ist Rachitis die Ursache ihrer Verwachsung. Außerdem ist sie früher hingefallen. Die übliche Behandlung durch Gymnastik, Korsett usw. wurde ihr zuteil. Die Ärzte sagten, sie würde nur 16 Jahre alt werden. Deswegen wollte der Vater sie nichts lernen lassen. Sie hatte 12 gesunde Geschwister. Im späteren Leben machte sie die Erfahrung, daß die Menschen ihr entweder aus dem Wege gingen oder sie verspotteten. Oft sagte man: „Da kommt ja die mit der Kriegskasse.“ „Aber ich machte mir nicht viel draus, solche Menschen sind ja nicht wert, daß man sich mit ihnen abgibt.“ Dadurch, daß man sie wie einen Verbrecher behandelte, wäre sie dann veranlaßt worden, sich mit aller Energie in die Arbeit zu stürzen. Mit 25 Jahren hätte sie Gelegenheit gehabt, zu heiraten. Sie schlug es damals ab. Später hat sie es sich dann noch anders überlegt. Es sind hier keine „Ausgleichstendenzen“ vorhanden. Auf die Straße wagte sie sich eine Zeit lang gar nicht. In ihrer Ehe wollte sie keine Kinder, in Furcht, diese könnten ihr Leiden erben. Sie ging immer gerne gut angezogen. Mit ihrem Leben ist sie jetzt zufrieden. Zwar kann sie infolge ihrer Kurzatmigkeit und Altersbronchitis nicht mehr arbeiten, doch hilft sie noch ihrem Manne, der Schuhmacher ist, mit kleinen Handreichungen.

Von meinen 18 beschriebenen Fällen von Kyphoskoliose sind 6 auf Tuberkulose zurückzuführen, 8 sind durch Rachitis bedingt. Bei den übrigen ist die Krankheitsursache nicht mit Sicherheit feststellbar. Unter den 18 beschriebenen Fällen sind nur 4 Frauen. Von der Gesamtheit sind 7 verheiratet, davon sind 4 Ehen kinderlos. Der vierte Teil von allen stammt vom Lande. Nur 2 Krüppel gehören den geistigen Berufen an, während alle übrigen dem Handwerker- oder Arbeiterstande angehören. Es überwiegen bei weitem die Schneider und Schuhmacher. Die Tatsache, daß die höheren Schichten weitgehend von Verkrüpp-

lung verschont scheinen, ist wohl darauf zurückzuführen, daß deren Kinder unter besseren Lebensbedingungen aufwachsen konnten. Für sie konnte frühzeitig ein Arzt Hilfe bringen, soweit man überhaupt helfen konnte. Den Arbeiterkindern, von denen ein Teil unehelich war, standen nur geringe Mittel zur ärztlichen Behandlung zur Verfügung. Sie wuchsen in engen Wohnungen heran und hatten, wie sie mir angaben, in der Mehrzahl viele Geschwister. Auch waren zur Zeit ihrer beginnenden Verknüpplung die sozialen Gesetze noch nicht so ausgebaut wie heute. Die Sozialversicherungen und Krankenkassen waren vor 30—40 Jahren einfach nicht in der Lage, durch sofort eingeleitete ärztliche, besonders orthopädische Maßnahmen, eine Verkrümmung der Wirbelsäule aufzuhalten. Besonders ungünstige Bedingungen hatten die unehelich Geborenen. Sie gaben an, daß man zu Hause für sie niemals ein Interesse gezeigt hätte.

Im Alter hatten sich von den 18 Krüppeln 10 mit ihrem Geschick abgefunden. Sie waren ganz zufriedene Menschen geworden. Von diesen 10 waren 7 verheiratet. Die übrigen 3 lebten ganz ihrer Arbeit. Es ist ohne weiteres klar, daß die Ehe, und auch die Arbeit in einem Berufe, der befriedigt, den Krüppel sein Schicksal vergessen lassen. Sie sind sich dann nicht mehr bewußt, irgendwie benachteiligt zu sein.

Von den 8 Krüppeln, die sich bis ins Alter von durchschnittlich 45 Jahren mit ihrem Schicksal nicht aussöhnen konnten, und die stets unzufrieden und unglücklich blieben, sind 6 infolge ihres schlechten Gesundheitszustandes zu keinerlei Arbeit mehr fähig, selbst wenn sie es gewollt hätten. Sie leiden an hochgradiger Herzschwäche und Lungenbeschwerden mit teilweise asthmatischen Anfällen. Ein einziger von allen 18 litt an offener Tuberkulose, ein noch verhältnismäßig junger Mensch. Nur einer von denen, die wirklich unzufrieden sind, suchte Trost im Alkohol und wurde zum Säufer. Vielleicht hätten andere auch noch den Weg zum Alkohol gefunden, wenn ihre Gesundheit das Trinken zugelassen hätte. Von den Unzufriedenen, das heißt von denen, die in der Mehrzahl nicht mehr in der Lage sind, zu arbeiten, sind 2 so verzweifelt, daß sie ihrem Leben ein Ende bereiten möchten. Doch finden sie keinen Mut dazu.

Von den 18 Krüppeln sind 9 ziemlich interesselos gegenüber allem Geschehen in der Welt. Meist ohne besondere Intelligenz leben sie in den Tag hinein, ohne sich über irgendetwas besondere Gedanken zu machen.

Sieben haben sich besonderen Neigungen ergeben. Teils beschäftigen sie sich mit Astrologie, teils lieben sie Musik oder sind große Hundeliebhaber. Manche gehen oft als Zuschauer zu

Sportveranstaltungen, da sie sich selbst nicht aktiv betätigen können. Wieder andere verbringen ihre Freizeit im Schrebergarten.

Von besonderem Ehrgeiz und überdurchschnittlichem Fleiß im Berufe kann man bei etwa 5 Krüppeln sprechen. Diese wurden durch ihre Mißgestaltung angespornt, mehr zu leisten als ein Gesunder.

Eine stark ausgeprägte Eitelkeit und die Sucht, nach außen hin mehr darzustellen, ist nur bei wenigen auffällig, und zwar bei denen, die noch verhältnismäßig jung sind.

Ein kleiner Teil ist sehr fromm, in der Mehrzahl Ältere.

Auffallend ist, daß die Krüppel im Alter fast alle irgendwie hypochondrisch werden. Sie sind auf ihren Gesundheitszustand sehr bedacht. Jeder geringfügigen Erkältung legen sie großen Wert bei und beobachten sich ganz genau.

Alle erinnern sich ungern an ihre Jugendzeit. In der Schule wurden sie verspottet, zu Hause oft schlecht behandelt, von ihren Lehrherren besonders schikaniert. Mit Altersgenossen kamen sie möglichst wenig zusammen. Dem anderen Geschlecht gingen sie aus dem Wege. Erst nach dem 35. Lebensjahre etwa änderte sich bei der Mehrzahl von ihnen das Verhalten zur Umwelt. In diesem Alter hatten sie sich mit ihrem Los abgefunden und gingen wieder unter andere Menschen.

Im Vordergrunde des Leidens der Krüppel steht nicht etwa die dauernde Unterbrechung der Arbeit auf lange Zeit hin durch irgendwelche Behandlung in der Klinik wie beim Lupuskranken, sondern das Schmerzliche ist für sie in erster Linie ihre Mißgestaltung. Bei der Mehrzahl von ihnen ist seit Jahren der Gesundheitszustand unverändert. Es gibt bei ihnen keine ganz plötzliche Verschlechterung. Doch wissen sie alle, daß sie früher arbeitsunfähig werden als die Gesunden. Deshalb sind sie auch besonders auf sich bedacht. In der Mehrzahl sind sie das ganze Leben hindurch anfällig. Sie neigen oft zu Husten, Erkältungen, Herz- und Atembeschwerden.

Nach den oben erwähnten Autoren gibt es keine einheitliche „Krüppelseele". Den einen hat sein Krüppelerlebnis stark beeindruckt, an dem andern ging es spurlos vorüber, wie es zuerst scheint.

Im ganzen habe ich feststellen können, daß derjenige, der gesundheitlich in der Lage war, einem Berufe nachzugehen und eine Familie zu gründen, im Alter genau so zufrieden ist wie jeder andere. Man findet bei solchen Leuten ein Mitgefühl mit den Leidensgenossen, die schlechter dran sind.

Die den Krüppeln nachgesagte Tücke und Feindseligkeit sind nur bei jüngeren und ganz besonders entstellten Leuten vor-

handen. Ein Mißtrauen gegenüber mir als Fremdem war bei fast allen deutlich erkennbar. Stets waren sie der Meinung, auch ich wolle sie verspotten oder durch neugierige Fragen allzu sehr belästigen. Erst nach längerer Unterhaltung gingen sie aus sich heraus. Besonders die Frauen erzählten dann ungefragt alles aus ihrem Leben und fühlten sich in gewisser Weise geehrt, daß ein „Studierter" mit ihnen sprach. Einige Krüppel, die ich unter meinen Fällen gar nicht anführen kann, lehnten jede Befragung ab, einige ließen mich nicht in ihre Wohnung hinein.

Die beiden am stärksten durch ihre Verkrüpplung entstellten Männer, die alle beide noch immer an Tuberkulose leiden, sind ihr ganzes Leben lang noch nie gesund gewesen. Beide fallen ihren Angehörigen zur Last und müssen von diesen unterhalten werden. Der eine von ihnen sucht Trost bei der Kirche; der andere, der meist im Bett liegen muß, empfindet das Leben „als eine Last", doch macht er sich sonst keine Gedanken.

In einem Falle hatte eine bucklige Schneiderin einen buckligen Schuhmacher geheiratet.

Einigen kam es kaum zum Bewußtsein, eine Sonderstellung einzunehmen. Die Energielosen wurden mit ihren Mitmenschen, deren Vorurteilen und Belästigungen nie fertig. Sie zogen sich dann ganz zurück.

In einem Punkte sind sich alle gleich, sie wollen kein kaltes Mitleid und sie wollen nicht an ihre Leiden erinnert werden. Vielmehr verlangen sie Achtung. Mit ihresgleichen wollen sie möglichst nicht zusammen sein. Oft trösten sie sich, daß sie nie kennen lernten, wie das Leben hätte sein können. Anders die Lupuskranken, die ihr entstellendes Aussehen oft erst als Erwachsene bekamen.

Für die liebenswürdige Übernahme des Themas, das mir der leider inzwischen verstorbene Herr Professor Lange gestellt hatte, sage ich Herrn Oberarzt Dr. med. habil. Wagner an dieser Stelle meinen besten Dank.

Literatur

1. Winkler, Dr. H., Leipzig: Psychische Entwicklung und Krüppeltum.
2. Würtz, Hans: Das Seelenleben des Krüppels.
3. Bayer, von: Die Psyche des jugendlichen Krüppels.
4. Lange, Joh., Prof.: Facial Lupus and Personality.
5. Fundinger, Gertrud: Stiefkinder des Schicksals.

Lebenslauf

Ich, Werner Oskar Moritz Schütte, wurde am 23. April 1913 in Breslau als Sohn des Hauptmanns im 4. Niederschles. Inf.-Regt. Nr. 51, Oskar Schütte, geboren. Von Ostern 1919 bis Ostern 1922 besuchte ich die Vorschule von Weinhold in Breslau, von da bis Ostern 1932 das staatl. König-Wilhelms-Gymnasium (humanistisch) in Breslau. Dort bestand ich Ostern 1932 die Reifeprüfung. Anschließend begann ich das medizinische Studium. Sommer 1932 studierte ich in Göttingen, später studierte ich in Breslau, wo ich am 15. Februar 1935 die ärztliche Vorprüfung bestand. Sommer 1936 studierte ich in Rostock. Wintersemester 1936 bis 11. Semester studierte ich wieder in Breslau, wo ich im Januar 1938 die ärztliche Staatsprüfung bestand. Danach war ich vom 1. Februar bis 31. Mai 1938 Praktikant an der Medizinischen Poliklinik Heidelberg, darauf bis 31. August 1938 an der Chirurgischen Abteilung des Allerheiligenhospitals Breslau und vom 1. September 1938 bis 31. Januar 1939 Praktikant am Martin-Luther-Krankenhaus Hirschberg in Schlesien, ebenfalls auf der Chirurgischen Abteilung. Am 1. Februar 1939 erhielt ich die Bestallung als Arzt. Zurzeit mache ich eine militärische Übung am Standortlazarett Breslau.